

Gedanken zum 10. Sonntag im Jahreskreis – 11.06.2023

Evangelium (Mt 9,9-13)

In jener Zeit sah Jesus einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach. Und als Jesus in seinem Haus bei Tisch war, siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern.

Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.



Bild: congerdesign in Pfarrbriefservice

Liebe Schwestern und Brüder!

Barmherzigkeit das klingt altertümlich, klingt nach bloßer Wohltätigkeit, die das Unrecht in der Welt eher zudeckt – statt es laut beim Namen zu nennen und

energisch zu bekämpfen. Aber was wäre Gerechtigkeit ohne Erbarmen? Könnten wir in einer Welt ohne Barmherzigkeit überhaupt leben, könnten wir ohne Menschlichkeit leben, die nicht nach gut oder böse, reich oder arm, würdig oder unwürdig fragt, sondern einfach denjenigen hilft, die in Not sind?

Ohne Barmherzigkeit bleibt Gerechtigkeit steril, unmenschlich. Im Grunde wissen wir genau: Wenn Gott uns zuteilte, wie wir es verdienen, hätten wir nicht viel zu erwarten; im Gegenteil, wir müssten sein unbestechliches Urteil fürchten. Aber Gottes Gerechtigkeit ist anders als die der Menschen. Weil er die Welt liebt, lässt er das Vergeltungsprinzip außer Acht und ist, wie es im Evangelium heißt, „gütig sogar gegen Undankbare und Böse“.

Aus dieser Liebe leben wir. Was wir aber empfangen, sollen wir auch weitergeben. Gerechtigkeit und Erbarmen sind wie zwei Seiten einer Münze. „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“. Lernt, was das heißt, sagt Jesus, und dann geht und handelt so, wie ich gehandelt habe.

Um barmherziges Handeln geht es auch in einer alten Geschichte, die uns in der „Legenda Aurea“ aus dem 13. Jahrhundert überliefert ist:

Es saßen einst arme Menschen an der Sonne, dass sie sich wärmen, und redeten untereinander von den Almosengebern; und rühmten die guten und schmähten die Bösen. Da war ein Reicher und mächtiger Zöllner in der Stadt, Petrus mit Namen, der war gar unbarmherzig gegen die armen, und wer von ihnen an seine Tür klopfte, der ward mit schelten davongejagt; von dem hatte noch keiner ein Almosen empfangen. Da sprach einer von den Bettlern: „was wollt ihr mir geben, so ich diesem Kragen noch heute ein Almosen abgewinne?“

Der Bettler setzte sich darauf vor die Tür des Geizkragens. Als dieser zurückkam, sah er sich um nach einem Stein, damit er ihn würfe; da fand er keinen. Allweil trug sein Knecht einen Korb Weizenbrote in sein Haus; da riss er ein Brot aus dem Korb und warf es auf den Armen in großem Grimm. Der hob es schnell auf und lief damit zu seinen Gesellen.

Nur zwei Tage darauf erkrankte der Zöllner schwer. Da träumte ihm, er stünde vor Gericht und etliche mit schwarzen Gesichtern und schwarzen Kleidern legten alle seine Sünden auf die Schale der Waage; auf der anderen Seite standen etliche in weißen Kleidern, die waren gar betrübt, denn sie hatten nichts auf die Waagschale zu legen. Endlich sprach einer: „Wir finden wahrlich nichts anderes denn dieses Weizenbrot, das vor zwei Tagen Christo gab wider seinen Willen.“

Sie legten es auf die Waage; da standen die beiden Schalen gleich. Die in weißen Kleidern aber sprachen zu dem Zöllner: „Lege mehr gute Werke zu dem Brot, sonst bist du verloren.“ Von da an wurde der Zöllner ein guter und barmherziger Mensch.“

Ein einziges Werk der Barmherzigkeit wiegt schwerer als die vielen Sünden, die der Zolleinnehmer Petrus im Lauf seines Lebens auf sich geladen hat. Und diese Barmherzigkeit hat er nicht einmal freiwillig bewiesen. Nicht um dem hungrigen Bettler etwas Gutes zu tun, wirft er das Brot – sondern weil gerade kein Stein zur Hand ist. Doch damit ist erstaunlicherweise das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Gerichtsverhandlung endet nicht damit, dass der Zöllner in Bausch und Bogen verurteilt wird – er erhält Bewährung, wie wir heute sagen würden. Verwirrt, verstört wacht er aus seinem Traum auf. Ein böser Traum? Ein guter Traum?

„Von da an wurde der Zöllner ein guter und barmherziger Mensch“, heißt es zum Schluss der Geschichte. Die Lektion hat also Früchte getragen. Und was können wir daraus lernen? Vor allem, dass es niemals zu spät ist zur Umkehr. Darin besteht ja gerade Gottes Barmherzigkeit, auf die Jesus uns im Evangelium verweist: Sogar dem Gottlosen, dem in sich selbst Verbohrten, streckt er die Hand entgegen. Seine Liebe bricht die Hartherzigkeit der Menschen auf.

Auch den Pharisäern und Schriftgelehrten, den Frommen und Selbstgerechten erteilt Jesus eine Lektion. Für sie ist die Sache klar: Zöllner, die in die eigene Tasche wirtschaften, Ehebrecherinnen, Dirnen und andere Außenseiter sind zu Recht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen worden. Nachsicht und Erbarmen sind hier nicht am Platz: Von solchen Leuten muss man abrücken, um nicht selbst vom Krankheitskeim angesteckt zu werden.

Doch Jesus denkt anders. Er weiß, dass Gott niemand verloren gibt – nicht einmal den Steuereintreiber, der die Armen um ihre letzten Ersparnisse bringt, und den Zöllner Petrus. Dabei bestreitet oder verkleinert er die Schuld nicht: „Geh hin und sündige nicht mehr“, sagt er. Er nennt die Schuld beim Namen, aber er verurteilt nicht; er ruft zur Umkehr auf und tut alles, um dem Sünder oder der Sünderin den Schritt zu erleichtern.

Im Reden und Tun Jesu wird Gottes Erbarmen sichtbar. Wir alle, jeder von uns, sind auf diese barmherzige, verzeihende Liebe angewiesen. Wie oft haben wir

schon eine unerwartete Chance bekommen; wie oft haben wir Verständnis gefunden, obwohl wir nicht darauf hoffen konnten! Diese Chance sollten wir auch anderen einräumen. „Dann werdet ihr Kinder des Höchsten heißen“, sagt Jesus. „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ (Lk 6,35f).

Gebet:

Gott, unser Vater, alles Gute kommt allein von dir. Schenke uns deinen Geist, damit wir erkennen, was recht ist und es mit deiner Hilfe auch tun. Darum bitten wir durch Jesus Christus unseren Bruder und Herrn.